

Bäume

Predigt zu viert

von Michael Beintker

*Es sollen jauchzen alle Bäume im Wald vor dem HERRN,
denn er kommt, um die Erde zu richten. (1. Chronik 16,33)*

Herr Beintker: Unser Predigttext ist der Spruch für den Monat August. Er stammt aus einem Danklied des König Davids im 1. Buch der Chronik: Es sollen jauchzen alle Bäume im Wald vor dem HERRN, denn er kommt, um die Erde zu richten. (1. Chronik 16,33) Liebe Gemeinde aus Borghorst, Burgsteinfurt, Horstmar, Laer, Leer und von wo auch immer Sie zu diesem Gottesdienst hergekommen sind – auch die Natur feiert Gottesdienst, das tun nicht nur wir. Die Strophe aus dem Danklied des Königs Davids, in der das Wort für diese Predigt steht, sagt es so:

Frau Becker: Es freue sich der Himmel, und die Erde sei fröhlich,
und man sage unter den Völkern, dass der HERR regiert!
Das Meer brause und was darinnen ist,
und das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist.
Es sollen jauchzen alle Bäume im Wald
vor dem HERRN; denn er kommt zu richten die Erde.

Herr Mertins: Das Brausen des Meeres können wir uns ja noch vorstellen. Aber einen Himmel, der lacht, und eine Erde und erst recht ein Feld, das fröhlich ist? Und Bäume die vor Gott jauchzen und sich auf sein Gericht freuen? Was ist das denn für eine Veranstaltung? Wenn die Bäume des Waldes Stimmungen zeigen könnten, müssten sie eigentlich weinen. Aber auch das Weinen dürfte vielen von ihnen schon vergangen sein. Fahren Sie nur mal auf der A 44 nach Kassel. Sie wird kilometerweit von toten Fichten gesäumt, vertrocknet wegen fehlenden Regens und der Fresslust der Borkenkäfer.

Frau Beintker: Warum gleich so negativ? Auch zu Davids Zeiten hatten es Bäume nicht eben leicht. Grund zum Weinen hatten sie auch dort. Sie waren knapp und wurden ohne Rücksicht auf Verluste zu Baumaterial und Brennholz verarbeitet. Und ringsum trockene Wüsten. Andererseits traute man ih-

nen zu, dass sie vor Gott in Jubel ausbrechen und auf ihre Weise Gott loben können. Sie galten als seine Geschöpfe, geschaffen mit den Pflanzen am dritten Tag der Schöpfung. Das Paradies erfreute sich ihres Schattens. Und mitten im Paradies stand dieser ganz besondere Baum – der „Baum des Lebens“.

Frau Becker: Davids Lied lässt die Bäume des Waldes vor Gott jubeln. Ich finde das sehr interessant. Damit bringen sie doch ihre Freude an ihrem Schöpfer zum Ausdruck. Es wird deutlich, dass nicht nur der Mensch, sondern auch die Natur eine Beziehung zu Gott hat. Die Bäume feiern ihn. Deshalb finde ich es nicht übertrieben, wenn man sagt: Die Bäume feiern Gottesdienst – das Rauschen ihrer Blätter könnten wir als eine Liturgie der Natur hören.

Herr Mertins: Ich erinnere mich an Leute, die ihr Fehlen im Sonntagsgottesdienst damit begründeten, dass sie ihren Gott in der Natur finden und deshalb nicht zur Kirche kommen müssen. Ihre Kirche sei der Wald; richtiges Waldbaden ersetze jeden Kirchgang. Mit der Erbauung, die sie dort fänden, käme keine Sonntagspredigt mit. Ich fand diese Argumentation immer etwas eigenartig. Kann man sich dafür auf die Bäume berufen?

Herr Beintker: Na ja, um den Gottesdienst der Bäume zu erfassen, sollte man erst einmal den Gottesdienst in der christlichen Kirche kennen. Waldeslust ist kein echter Ersatz für abhandengekommene Kirchenlust. Wir können mit den Bäumen nur Gottesdienst feiern, wenn wir unsere Lieder anstimmen und unsere Gebete sprechen können. Die Sprache der Blätter verstehen wir nicht, um zu hören, was die Bäume Gott singen und sagen wollen. Wohl aber können wir sagen, dass die Bäume an diesem Gottesdienst am Bahnhofscafé beteiligt sind, und wir können sie als Mitfeiernde begrüßen. Hallo, ihr Bäume! Wie schön, dass ihr unsere Lieder und Worte mit dem Rauschen eurer Blätter verstärkt!

Frau Beintker: Wenn wir die Bäume des Waldes sogar als Kirchenmitglieder betrachten könnten, brauchten wir uns um die Zukunft der Kirche nicht mehr zu sorgen. Die letzte Waldzählung kam zu dem sensationellen Ergebnis, dass in Deutschlands Wäldern rund 90 Milliarden Bäume stehen. Dabei sind die Bäume in den Parks, Baumschulen, Obstplantagen und Gärten noch gar nicht mitgerechnet. Das ergäbe eine phantastische Verstärkung der Kirche, die jeden Vergleich sprengt. Was sind 44,9 Millionen Christen in Deutschland im Vergleich mit 90 Milliarden Bäumen? Vielleicht sollten wir sie darum bitten,

dass sie mit ihren Blättern in bisschen kräftiger für die Zukunft der Kirche rauschen und sich dabei auch noch von Gott erhören lassen.

Herr Mertins: Ich denke, dass die Blätter der Bäume in einer bestimmten Hinsicht tatsächlich für die Zukunft der Kirche rauschen. Mit allen Pflanzen rauschen sie nämlich und betreiben Fotosynthese, indem sie das Kohlendioxyd aufnehmen und in Sauerstoff und Zucker verwandeln. Ohne ihr Grün könnten wir nicht atmen. Ohne sie gäbe es auf dieser Erde kein Leben. Das Symbol dafür ist in der Geschichte vom Paradies der „Baum des Lebens“.

Frau Becker: Es geht noch weiter: In der Bibel sind die Bäume auch ein Symbol für das Leben im Glauben. Nach oben zum Himmel emporstrebend und in der Tiefe verwurzelt, um Wasser aus dem Boden zu ziehen und sich im Sturm möglichst fest zu verankern. Gleich im ersten Psalm wird der Gerechte mit einem Baum verglichen, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, „der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht“ (Ps 1,3). Der Prophet Jeremia vergleicht den Menschen, der sich auf Gott verlässt, mit einem am Wasser gepflanzten Baum, „der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt“. Und weiter: „Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte“ (Jer. 17,7f).

Herr Beintker: Die Bäume können uns zur Quellsuche und zur Wurzelpflege anregen. Haben wir Quellen, aus denen wir Kraft für unser Leben ziehen? Was tun wir mit den Wurzeln, die uns Halt geben? Um Quellsuche und Wurzelpflege sieht es in unserer Gesellschaft nicht so gut aus. Was tröstet uns in der Angst? Was macht uns froh und bewegt uns zum Dank? Was gibt uns Zuversicht? Was macht uns mutig? Wo finden wir Geborgenheit? Solche und ähnliche Fragen werden viel zu selten gestellt. Wer sie aber stellt und dabei die Bibel aufschlägt, wird schnell merken, dass wir im Vertrauen auf Gott die wahren Quellen und Wurzeln unseres Lebens finden.

Frau Beintker: Die genannten Texte sprechen dazu allerdings eine Alternative an, die mich erschreckt. Jeremia vergleicht den Menschen, der nicht nach Gott fragt und sich nur auf sich selbst und seinesgleichen verlässt, mit einem Strauch in der Wüste, der das Gute nicht sieht, sondern in der Dürre dahingegetiert, „im unfruchtbaren Lande, wo niemand wohnt“ (Jer. 17,5f). Das heißt: Der Verlust der Quelle führt zum Absterben der Wurzeln und am Ende zur

Einsamkeit; jeder lebt und stirbt für sich allein. In Psalm 1 werden solche Menschen mit der Streu verglichen, „die der Wind verstreut“ (Ps. 1,4).

Herr Mertins (zu Frau Beintker): Vorhin haben Sie mich gefragt: Warum gleich so negativ? Deshalb möchte ich jetzt ausdrücklich etwas ganz Positives sagen. Keiner muss in seinem Leben wie flüchtige Streu sein, auch nicht wie ein vertrockneter Wüstenstrauch – nein, er oder sie können und sollen wie ein Baum sein, mit kräftigen Wurzeln, kernigem Holz und guten Früchten. Und wenn man dann noch die Arme so zum Himmel ausbreitet wie ein Baum seine Krone, dann kann das auch klappen. Für den Baum kommt das Beste von oben, nämlich Licht und Wasser. Auch für den Glauben kommt das Beste von oben, nämlich Licht und Segen. Davon können wir gar nicht genug bekommen, übrigens auch in der Kirche, die unter ihren dicken Gewölben oft das Licht von oben übersieht.

Frau Becker: Ich möchte noch einen weiteren Punkt ansprechen. Wir sehen jetzt überall Waldbrände, auch hier in Deutschland. Neben der Trockenheit müssen als Ursache auch die Monokulturen genannt werden. Wälder, in denen nicht nur Fichten und Kiefern stehen, sondern auch Buchen, Eichen oder Eschen, sind nicht so gefährdet. Ich möchte aus einem Kommentar zitieren, den ich vor einigen Tagen in der Zeitung fand: Das Ziel der Aufforstung, so wurde geschrieben, „... darf weder eine Nadelbaum-Monokultur noch ein unberührter Naturwald sein, sondern ein gemischter, naturnaher Kulturwald, der viel CO₂ bindet, den klimafreundlichen Rohstoff Holz liefert und waldbrandresilient [d. h. widerständig gegen Waldbrand] angelegt ist“ (FAZ 27.7.2022, 1). Monokulturen mögen leicht zu bewirtschaften sein, aber für das Leben der Bäume sind sie ein großes Problem. Denn Natur ist auf Vielfalt angelegt. Wer Vielfalt beschneidet, der erschwert und blockiert Leben und Lebendigkeit. Das zeigt sich in der Politik, wenn Diktatoren und Autokraten an die Macht kommen. Und das zeigt sich auch in der Kirche.

Herr Beintker: Natürlich auch in der Kirche. Man kann im Mischwald ein gutes Vorbild für die Ökumene erkennen. Die verschiedenen Baumarten bilden eine Lebensgemeinschaft. Die einen schützen die anderen und sorgen gemeinsam dafür, dass immer etwas nachwächst und auch die Kleinen eine Lebenschance bekommen. Gemeinsam überstehen sie jeden Stress und jede Krise besser. Peter Wohlleben, Deutschlands berühmtester Förster, hat das in seinen Büchern über das geheime Leben der Bäume eindrucksvoll beschrieben. Von den Bäu-

men können wir lernen, dass wir über alle Konfessionsgrenzen hinweg nur gemeinsam Kirche Jesu Christi sein können. Konfessionelle Monokulturen sind heute ähnlich gefährdet wie Kiefernplantagen bei tropischer Hitze.

Frau Beintker: Mir fällt etwas auf: Wir haben noch nicht über das Gericht gesprochen. Es heißt ja, dass die Bäume vor Gott jubeln, denn er kommt, um die Erde zu richten. Ich vermute einmal, dass hier an so etwas wie das Jüngste Gericht gedacht ist, bei dem das Gute vom Bösen getrennt wird und das Böse an sein Ende kommt. Das ist eine ziemlich ernste Sache. Früher hat man sich mehr davor gefürchtet als heute. Aber wie kann man gleich jubeln, wenn Gott kommt, um die Erde zu richten?

Herr Mertins: Bäume brauchen sich vor einem Gericht nicht zu fürchten, weil sie nichts Böses getan haben. Sie sind nicht Täter, sondern Opfer – Opfer des menschlichen Gestaltungsdrangs und Profitstrebens, Opfer der Übernutzung der Waldflächen, der Abholzung der Regenwälder. Wir finden heute in Europa fast keinen natürlich gewachsenen Wald mehr, hier ist alles von Menschenhand angelegt worden. Wenn Opfer vor einem Richter erscheinen, dann werden sie erwarten, dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt. Diese Erwartung könnte hinter dem Jubel der Bäume stehen. Es wird einmal ein Tag kommen, an dem die Bäume keine Axt und keine Säge mehr zu fürchten haben, keinen sauren Regen, keine Dürre, keine Monokultur, keinen Orkan, keinen Borkenkäfer und auch keinen Waldbrand. Diese Hoffnung lässt sie jubeln. Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang von der Hoffnung auf den neuen Himmel und die neue Erde (vgl. Jes. 65,17; Offb 21,1).

Frau Becker: Diese Hoffnung keimt interessanterweise an einem Baumstumpf auf. Wir hören und singen das zu Weihnachten: „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart, / wie uns die Alten sungen, / von Jesse kam die Art. /Und hat ein Blümlein bracht / mitten im kalten Winter / wohl zu der halben Nacht“. Jesse bzw. Isai war der Vater Davids. Die „Wurzel Jesse“ ist ein Hinweis auf die Geburt des Messias aus dem Geschlecht Davids (vgl. Jes. 11,1–10). Am scheinbar toten Baumstumpf grünt ein frischer Zweig. Und dieser entwickelt sich zu einem Baum, der zum Symbol wird für das Kommen Jesu Christi und seines Reiches.

Herr Beintker: Hier zeigt sich ein typischer Wesenszug des Handelns Gottes. Er handelt auf jeden Fall dann und dort, wo wir annehmen, dass alles vorbei

ist. Mein Enkel würde sagen: Das ist cool. Abgeschlagener Baum und darauf neuer Anfang. Zerstörte Erde und darauf neuer Himmel und neue Erde, untragbare Schuld und darauf Vergebung, Kreuz auf Golgatha und darauf Auferstehung am Ostertag, Tod und darauf der Anfang eines neuen Lebens. So taucht im letzten Kapitel der Bibel wieder der Baum des Lebens auf, dieses Mal im Plural. Bäume des Lebens säumen den Strom des lebendigen Wassers in der Stadt Gottes. Nicht nur im Sommer und Herbst, sondern in allen zwölf Monaten bringen sie ihre Frucht, „und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker“ (Offb. 22,2).

Herr Mertins: Was für ein Bild! Die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker! Das heißt doch, dass die Wunden, die sich die Völker in ihren Konflikten und Kriegen geschlagen haben, geheilt werden.

Frau Beintker: Wie gut könnten wir solche Blätter heute gebrauchen! Wie wichtig wäre es, dass die Wunden der Völker heute geheilt werden!

Frau Becker: Deshalb ist das Ringen um Versöhnung zwischen den Völkern so wichtig!

Herr Beintker: Also wäre das Rauschen der Blätter ein Aufruf zum Frieden. So bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Der Autor ist Prof. em. für Systematische Theologie, Uni Münster

Wir danken dem Vorsitzenden des Fördervereins der Studienstelle, Pfr. i. R. Wolfram Hädicke, für die Einholung der Genehmigung zum Abdruck der Predigt.